Festapparate : die Fussballstadien in Thun und Luzern von pool Architekten sowie von Daniele Marques und Iwan Bühler

Autor(en): **Stricker, Eva**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Werk, Bauen + Wohnen**

Band (Jahr): **99 (2012)**

Heft 6: **et cetera ; Staufer & Hasler**

PDF erstellt am: **19.03.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-349121

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

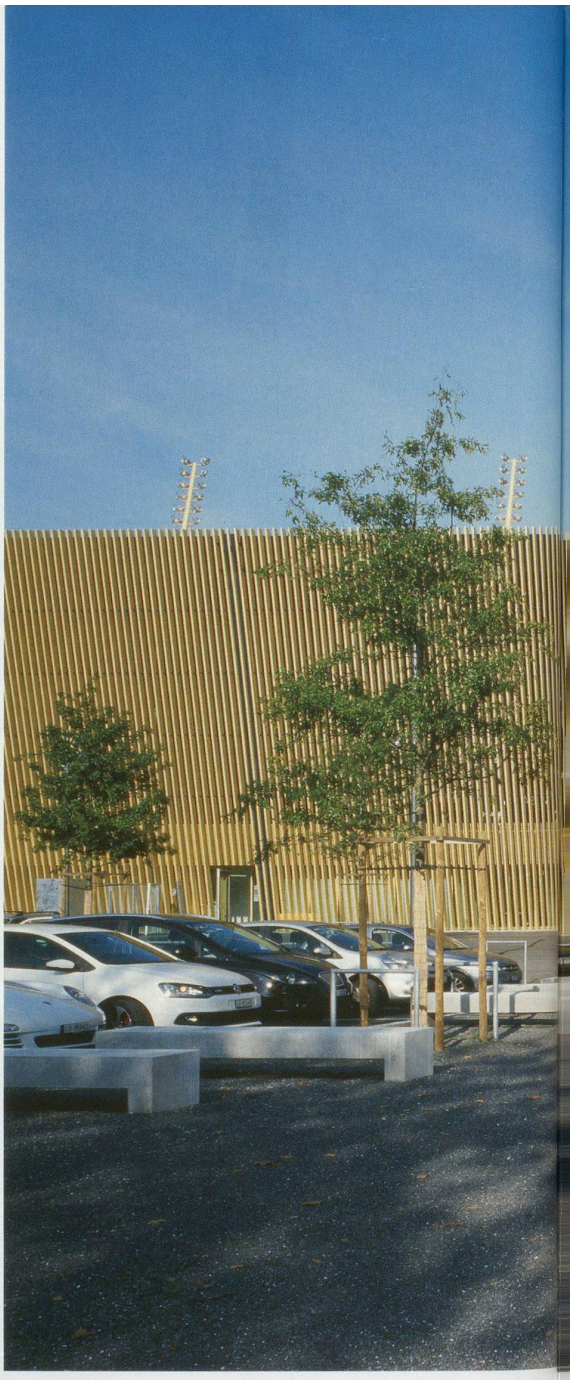
Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Festapparate

Die Fussballstadien in Thun und Luzern von pool Architekten sowie von Daniele Marques und Iwan Bühler

Text: Eva Stricker, Bilder Thun: Andrea Helbling, Bilder Luzern: Ruedi Walti Die Schweizer Super-League-Vereine sind nicht zu stoppen, in rascher Folge wächst eine neue Generation von Fussballstadien heran. Ihre beiden jüngsten Vertreter in Thun und Luzern geben Anlass zu einem Zwischenbericht.



Die beiden 2011 eröffneten Fussballstadien in Thun und Luzern reihen sich ein in eine Entwicklung, die, beflügelt durch die Europameisterschaft 2008 in Österreich und der Schweiz, mit der Jahrhundertwende einsetzt. Den Anfang machte Basel mit dem St. Jakob Park (2001), es folgten Stade de Genève (2003), Stade de Suisse in Bern (2005), Stade de la Maladière in Neuchâtel (2007) und AFG Arena St. Gallen (2008). Ligatauglichkeit und internationale Ambitionen verpflichten die Vereine der höchsten Spielklasse, ihre angestammten Spielstätten durch Neubauten zu ersetzen, um die laufend erweiterten Vorschriften der Fussballverbände hinsichtlich Kapazität, Komfort und Sicherheit zu erfüllen. Die Anforderungen der medialen Übertragung, neue Vermarktungsstrategien und gestiegene Ansprüche des Publikums prägen den Typus der neuen Stadien, die explizit als Fussballarenen konzipiert werden: Steile, ringsum laufende und vollständig überdachte Ränge mit idealen Sichtbedingungen reichen so nahe wie möglich an den Spielfeldrand. Sie bilden den viel beschworenen «Hexenkessel» nach englischem Vorbild, in dem die Stimmung angeheizt werden soll. Minimale Stehplatzzahlen und strenge Sicherheitsvorkehrungen mögen andererseits verhindern, dass die Emotionen überkochen, und sie garantieren für ein zwar intensives, aber domestiziertes und vor allem telegenes «Fussballfest». Als wichtige Einnahmequelle werden zur Vermietung privilegierte Logenplätze, die sogenannten VIP- und Businesslounges,

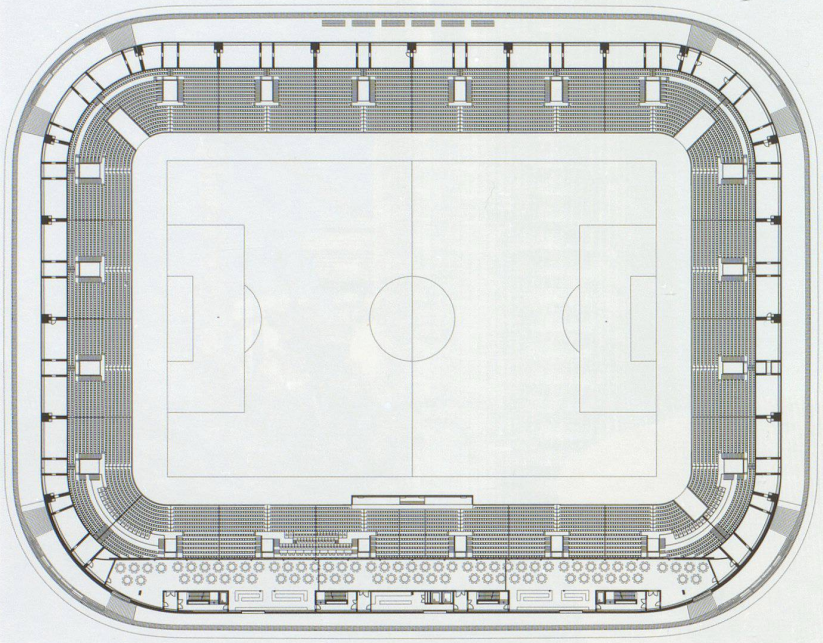




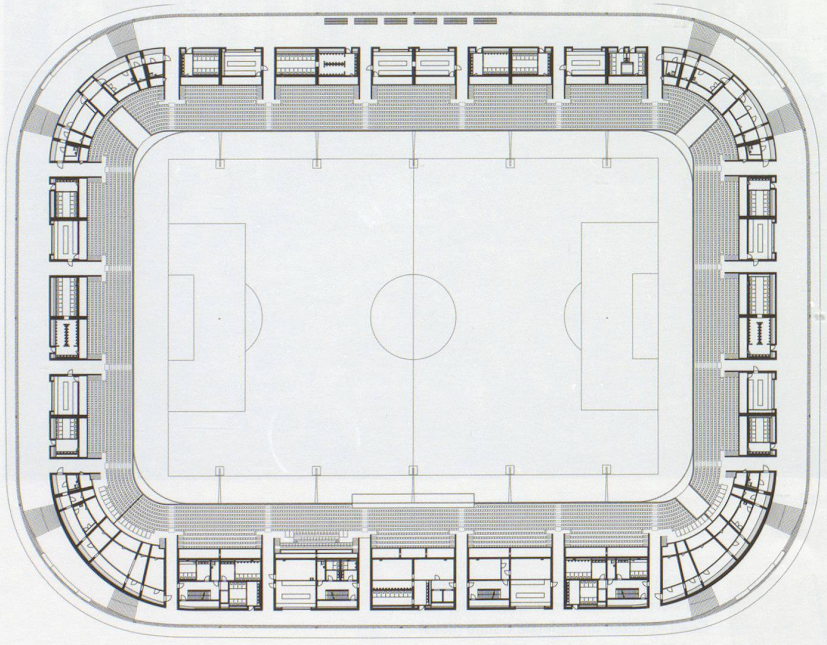
Stadion Luzern: Ergänzende Wohntürme flankieren das Stadion (oben). Hinter edlem Gewand treten umlaufende Gänge (links) und Ränge (unten) in dunkelblau zurück.



Stadion Luzern
Bauherrschaft: Stadion Luzern AG (Stadion)
CSA Real Estate Switzerland (Sportgebäude)
Stadt Luzern (Breitensportanlagen)
Credit Suisse Real Estate Fund LivingPlus (Wohnhochhäuser)
Architekt: ARGE Marques Bühler, Daniele Marques + Iwan Bühler, Luzern
Landschaftsarchitekten: Appert + Zwahlen, Cham
Bauingenieur: Walt + Galmarini, Zürich
Elektroplaner: Herzog Kull Group, Aarau
Haustechnikplaner: Aicher De Martin Zweng, Luzern

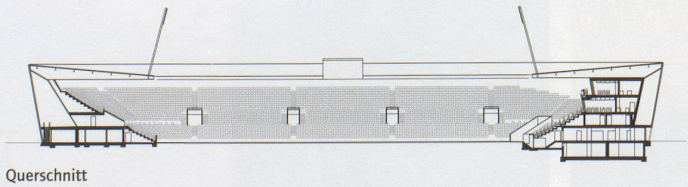


Ebene 2



Ebene 1





Querschnitt

mit der dazu gehörigen gastronomischen Infrastruktur in die Stadien integriert.

Wegen der relativ begrenzten Finanzkraft der Vereine erweitern in der Schweiz – ebenso wie in anderen kleinen Ligen – Nutzungen ohne zwingenden Bezug zum Fussballgeschehen das Programm in erheblichem Umfang. Mittels solcher lukrativer Mantelnutzungen können private Investoren für die Finanzierung der Arenen gewonnen werden.

Goldene Schüssel: Luzern

Das neue Luzerner Stadion der Architekten Daniele Marques und Iwan Bühler mit 17 000 Plätzen liegt eingebettet in die Allmend, ein grosser, zusammenhängender Grünraum im Süden der Stadt, der traditionell von verschiedenen Freiluftsportanlagen und Kleingartensiedlungen geprägt ist und sich nach Osten hin zum Bireggwald öffnet. In direkter Nachbarschaft zu den Messebauten am nördlichen Rand der Allmend ersetzt der Neubau das ehemalige Stadion an nahezu gleicher Stelle. Mit westlich vorgelagertem Ankunfts- und Parkplatz steht der Bau zurückversetzt längs der Horwer Strasse als freistehendes «Einraumgebäude», dessen konisch gerundete Form das zum Sockel verjüngte Rund der Arena emblematisch nach aussen transportiert.

Die sogenannten «Mantelnutzungen» sind in ergänzenden Solitären untergebracht, neben denen der kompakte, recht flache Körper des Stadions fast klein wirkt: Zwei sehr schlanke, gerundete Wohntürme von imposanter Höhe werden dem Stadion am südlichen Kopfende weithin sichtbar zur Seite gestellt. Längs der Ostfassade erstreckt sich lang und flach die Tribüne der Leichtathletikanlagen, die sich parallel zur Stadionfassade aus der Vertikalen neigt. Die einzelnen Solitäre sind zum Ensemble gruppiert. Farblich und formal ähnlich gestaltete Fassaden betonen die Zusammen-

gehörigkeit. Ihre dynamischen Formen sollen den «fliessenden» Landschaftsraum förmlich durch die Zwischenräume spülen. Der charakteristisch gerundeten Grundform folgend ist das Stadion dicht mit goldfarben lackierten, nach Aussen geneigten Metall-Lisenen umstellt, die eine homogene, recht geschlossen wirkende Hülle bilden. Je nach Blickwinkel und Beleuchtungssituation sind fragmentierte Einblicke durch die Erschliessungszone auf die eigentliche Stadionschüssel möglich, das Spielfeld selbst bleibt dahinter verborgen.

Auch wenn der Hauptzugang von Westen erfolgt, so bleibt das Stadion allseitig orientiert. Inszenierte Zugänge mit grossen, gebogenen Schiebetoren an allen vier Ecken führen die Besucher über breite Treppen hinauf in die umlaufende Erschliessungsschicht. Zwischen den geneigten Lisenen der Fassade fallen goldene Lichtstreifen auf die Rundung der tief dunkelblau verkleideten Schüssel. Vorbei an den Verpflegungsständen bewegt man sich durch dieses dramatisch inszenierte Foyer in leichtem Taumel in das Innere des Stadions. Die steilen Tribünen sind als geschlossener Ring dicht um das Spielfeld gelegt, eine massive Brüstung fasst den Zuschauerbereich. Über die mit komfortabel gepolsterten Klappsitzen bestuhlten Ränge neigt sich das goldene Dach, dessen schwarz verkleidete Untersicht den Blick auf das Spielfeld lenkt.

Wehrhafter Sockel: Thun

Ebenfalls auf der Allmend, im Südwesten der Stadt liegt das neue Stadion Thun der Arbeitsgemeinschaft pool Architekten / Brügger Architekten (Stadion) und Itten + Brechbühl (Einkaufszentrum) mit 10 000 Plätzen in einem zuvor nicht bebauten Grünraum zwischen Autobahn und Siedlungsgebiet. Kurz nach der Ausfahrt Thun Süd fällt das Stadion ins Auge – ein Blickfang bei der Ankunft von der Autobahn an die Weststrasse, die Richtung Thuner Zentrum führt. Daneben erstreckt sich leicht zurückversetzt der flache, kubische Baukörper des Einkaufszentrums als «Mantelnutzung». Beide Gebäude wirken durch ihre schlichte, hallenartige Kubatur entfernt miteinander verwandt. Bei gleicher Gebäudehöhe und deutlich kleinerem Volumen zeichnet sich das Stadion durch seine sorgfältig strukturierte Fassade als Primus inter Pares aus.

Sein flacher, kubischer Baukörper ist klar horizontal gegliedert: in einen massiven, fast wehrhaften Sockel, das «Luftgeschoss», das Einblick in die innere Struktur erlaubt und das über die Tribüne auskragende Dach. Diagonale Zugstreben zurren den Dachrand am Sockel fest und setzen das Gebäude förmlich unter Spannung, ihr umlaufendes gezacktes Band wirkt als einprägsames Ornament. Zwischen den Streben fällt der Blick durch ein feines Stahlgeflecht fast ungehindert auf das nackte Betongerippe der inneren Tragstruktur: Gleichmässig gereihte Stützen tragen die Rippen der Tribünen mit ihrer markant getreppten Untersicht. Auch die freiliegenden Stahlträger des Dachs lagern auf diesen Stützen und kragen über die Tribünen aus.

Der Dachrand ist als umlaufendes Band mit hellem Trapezblech verkleidet. Dessen vertikale Struktur wird, in Beton gegossen, von den grossformatigen Fertigteilen der Sockelfassade aufgenommen. Die grossen Öffnungen im Sockel werden mit Unterstützung der Zugstreben des Dachs mühelos überspannt. Durch die perforierten Metalltore lassen sich erste Blicke ins Innere des Stadions erhaschen. Von allen vier Seiten des Gebäudes gelangt der Besucher in den Umgang unter den Tribünen und tritt ebenerdig, knapp über Spielfeldniveau, in das Innere des Stadions ein. Nur durch einen niedrigen Zaun vom Spielfeld getrennt, steigen hier vom Grün aus die steilen Sitzreihen parallel zum Spielfeldrand an, in den Ecken sind die Tribünen leicht gefast. Vom Gästesektor schweift der Blick vom grell grünen Kunstrasen über die hellen Tribünen und das

Dach hinaus: Die fast greifbar nahen Alpen bilden eine eindrucksvolle Kulisse.

Direkter Vergleich

Das Luzerner Projekt präsentiert sich als mondänes Ensemble fast massstabsloser Solitäre, die als Teil der umgebenden Parklandschaft verstanden werden wollen. Ein Schwarm golden schimmernder exotischer Fische gewissermassen – «Koi» war das Kennwort des Wettbewerbsprojekts. Das Stadion ist Teil dieses Ensembles, ein artifizieller Fussballtempel in gediegenem Gold und leisem Dunkelblau, der das Schauspiel auf dem Rasen professionell in Szene setzt.

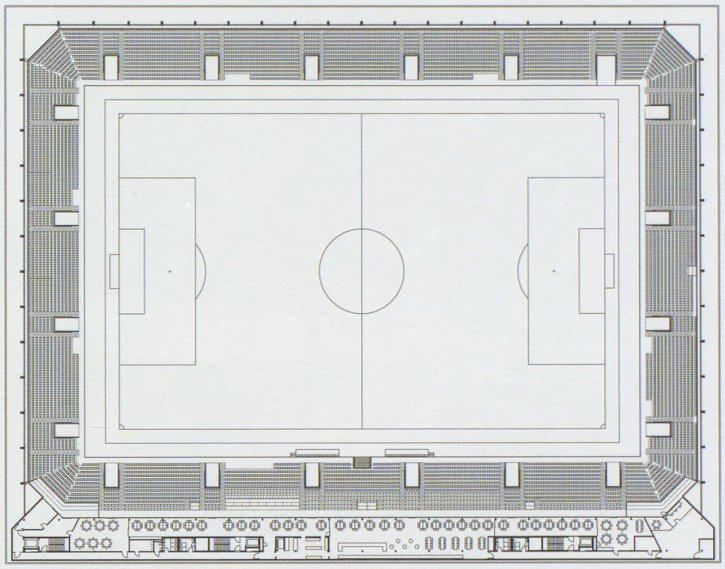
Das Stadion Thun nimmt eine deutlich raubeinigere Haltung ein. Der hallenartige Baukörper, seine klare, strukturelle Gliederung und die Robustheit der nackten Materialien scheinen im Industriebau beheimatet. Das schwebende Dach mit den weiten Ausblicken in die Umgebung stellt trotz allen modernen Komforts klar, dass hier Fussball im Freien gespielt wird. Die Kunststoffbestuhlung erinnert noch entfernt an alte Schalensitze und beschwört zusammen mit den nackten Betonoberflächen und den sich grell gegenüberstehenden Farben von Rasen und Verein den herben Charme nostalgischer Fussballplatzromantik herauf.

So verschieden der Duktus der Sprache, so erstaunlich verwandt erscheint die Typologie der beiden Stadien. Die ersten Schweizer Stadien der neuen Generation, allen voran der Basler St. Jakob Park, nahmen die Notwendigkeit der Mantelnutzungen als Herausforderung an. Sie kombinieren teils kühn Nutzungen zu synergetischen Multifunktionswunderwerken: Hybride Komplexe, in denen eingekauft, gearbeitet, gelebt, gelernt und ja, auch Fussball gespielt wird. Gleichzeitig fordert die veränderte gesellschaftliche Bedeutung des modernen Fussballspiels ihren Tribut. Intensive Vermarktung und mediale Inszenierung haben den Sport in kurzer Zeit zum Massenereignis stilisiert, das breite Bevölkerungsschichten mit kollektiven Emotionen in seinen Bann zieht. Der einstige Arbeitersport ist als «eine Art gesellschaftlicher Oper»[1] längst zu einem finanzkräftigen Zweig der Unterhaltungsindustrie geworden; das Stadion avanciert folglich zum interaktiven Theater, zur «Wahrnehmungsmaschine»[2], um Jacques Herzog zu zitieren. Die neue gesellschaftliche Rolle des Sports verändert auch die städtebauliche Relevanz seiner Spielstätten. Seinen vorläufigen Höhe- und Schlusspunkt findet diese Entwicklung wohl im gescheiterten Projekt für das neue Zürcher Hardturmstadion von Meili, Peter Architekten. Der zeichenhafte Körper des Stadions, ikonografisch überhöht durch den gewaltigen Sockel für die Mantelnutzungen, weist klar über den Anspruch hinaus, den beiden Super-League-Vereinen der Stadt eine angemessene Heimat zu geben. Er instrumentalisiert den Sport für urbane Zwecke, will kraftvolles Stadttor sein, brummender Entwicklungsmotor für ein ganzes Quartier.[3]

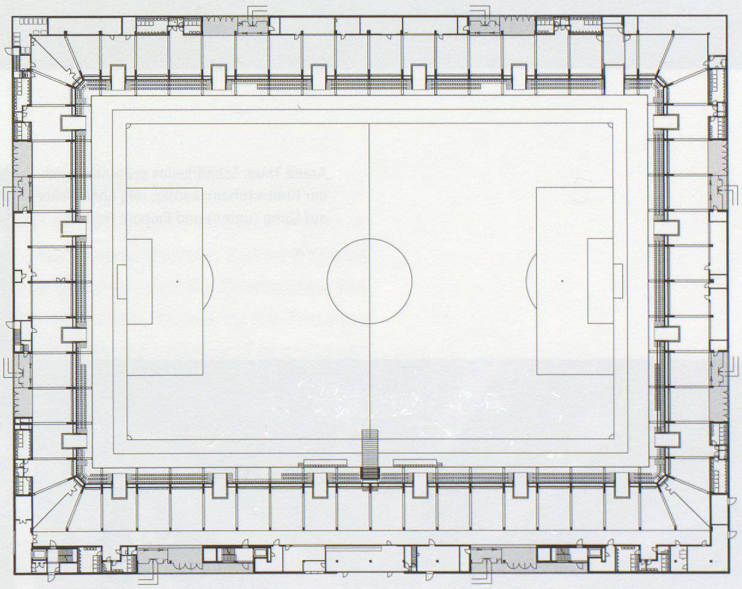
Sehr reizvoll ist der Gedanke, die neuen Stadien entsprechend ihres Bedeutungsanspruchs als städtebauliche Schlüsselfiguren in die Pflicht zu nehmen. Welch immense Herausforderung ein derart ehrgeiziges Experiment im engen ökonomischen und politischen Korsett der gängigen Planungspraxis bedeutet, zeigt die Geschichte des Zürcher Projekts deutlich. Vor diesem Hintergrund ist es gut verständlich, dass in Thun und Luzern ein anderer Weg eingeschlagen wird. Beide Projekte sind nicht im innerstädtischen Kontext beheimatet und nutzen den zur Verfügung stehenden Platz auf den jeweiligen Allmenden, um möglichst sämtliche Nutzungen, die nicht unmittelbar mit dem Spielgeschehen verknüpft sind, auszulagern. Das Stadion wird als reines «Einraumgebäude» verstanden, das das Ideal antiker Arenen zitiert, wenn auch in unterschiedlichem Tonfall. Die umlaufende Fassade und die allseitigen

[1] «... unsere Stadien sind Wahrnehmungsmaschinen zwischen Zuschauer und Spielfeld», ein Gespräch mit Jacques Herzog und Robert Hösl, in: Detail Konzept Stadien, 9/2005.
[2] ebenda.
[3] vgl. dazu: Marcel Meili, Markus Peter Architekten, Play Pentagon. Das neue Fussballstadion auf dem Hardturm in Zürich, Scheidegger & Spiess, Zürich 2005.

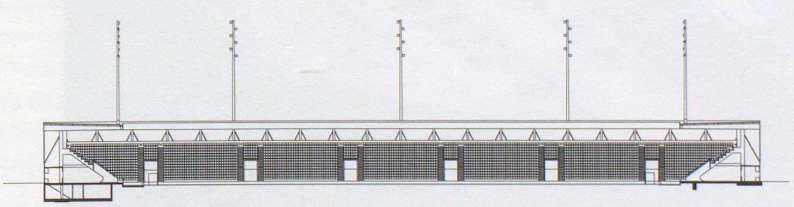
Arena Thun
Bauherrschaft: HRS Real Estate, Frauenfeld/Bern
Architekten: pool Architekten, Zürich;
Brügger Architekten, Thun; Itten + Brechbühl, Bern
Landschaftsarchitekten: Klötzli + Friedli Landschaftsarchitekten, Bern
Bauingenieur: Theiler Ingenieure, Thun
Elektroingenieur: Hefti.Hess.Martignoni, Aarau
Haustechnik: Energieatelier, Thun
Lichtplaner: Reflexion, Zürich



2. Obergeschoss



Erdgeschoss



Längsschnitt

Zugänge ohne markante Reaktion auf den konkreten Kontext entsprechen dem reinen Typus der Arena. Die Rückbesinnung auf diese introvertierte Bauform stellt das Spiel kompromisslos in den Mittelpunkt und nimmt dafür die Begrenzung seines städtebaulichen Potenzials in Kauf.

Beide Stadien generieren ihre Struktur aus dem Inneren, sie sind nahezu spiegelsymmetrisch angelegt. Das innere Ungleichgewicht, das durch die VIP- und Businesslounges der Haupttribüne zwangsläufig entsteht, wird nach Möglichkeit überspielt. In Luzern «verschwinden» die Logenplätze und ihre Infrastruktur unauffällig in der raumhaltigen Stadionschüssel. In Thun scheinen diese Räume wie ein Ausbauelement als (Fremd-) Körper in die Struktur gehängt, ohne die Fassade zu tangieren. Die umlaufenden Tribünen lassen die faktische Hierarchisierung des Publikums in zahlungskräftige VIP und gewöhnliche Gäste zugunsten eines einheitlichen, «demokratischen» Zuschauerraumes diskret in den Hintergrund treten.

Gleichzeitig wirken beide Stadien im Auftritt angepasst, fast bescheiden. Die Luzerner Arena fügt sich reibungslos in die abgeklärte, kultivierte Eleganz des Ensembles ein, selbst das leuchtende Azur der Vereinsfarbe ist zum gediegenen Dunkelblau domestiziert worden. In Thun ist die brachiale Kraft der Struktur deutlich spürbar. Sorgfältig im Kubus eingebettet, scheint sie jedoch gebändigt und fügt sich selbstverständlich in den Kontext ein.

Eva Stricker, geboren 1980 in München, hat in Berlin und Zürich Architektur studiert, sie lebt und arbeitet in Zürich als Architektin.

résumé **Des machines à fêtes** Deux stades de football, à Thoune, de pool Architekten et à Lucerne, de Daniele Marques et Iwan Bühler Les deux stades de football inaugu-

Arena Thun: Schnörkellos präsentiert sich der Kubus (oben); kantig, roh, ohne Dekor auf Gang (unten) und Empore (rechts)







rés en 2011 à Lucerne et à Thoune s'insèrent dans un développement qui a commencé vers 2000 et qui, stimulé par le championnat européen de l'Euro 2008 de football, a mené à la réalisation de plusieurs nouveaux stades. Le projet lucernois se présente comme un ensemble mondain de solitaires presque démesurés, à comprendre comme une partie du parc qui les entoure. Il s'agit en quelque sorte d'un essaim d'éléments exotiques dorés qui scintillent – le mot de passe du projet de concours était «Koi». Le stade fait partie de cet ensemble, un temple artificiel du football, habillé élégamment d'or et de bleu foncé. Le stade de Thoune se présente de manière nettement plus bourrue. Le corps de bâtiment en forme de hall, sa division claire et structurelle et la robustesse nue des matériaux utilisés paraissent empruntés aux constructions industrielles. Le toit flottant avec une vue étendue sur les environs précise clairement, malgré tout le confort moderne, qu'ici on pratique le football en plein air. L'agencement des chaises en matière plastique rappelle vaguement les anciens sièges en formes de coques et invoque, avec les surfaces de béton nues, l'âpre charme d'un romantisme nostalgique des terrains de football.

summary **Event Machines** Two football stadiums in Thun by pool Architekten and Lucerne by Daniele Marques and Iwan Bühler The two football stadiums that were opened in 2011 in Lucerne and Thun form part of a development that began around 2000 and which, fuelled by the European championships in 2008, produced a number of new stadiums. The Lucerne project is presented as a sophisticated ensemble of almost scale-less free-standing buildings that are to be understood as part of the surrounding park landscape. In a certain sense they are a swarm of golden shimmering exotics – "Koi" was the code word for the competition entry. The stadium is part of this ensemble, an artificial football temple in dignified gold and dark blue. The Thun stadium adopts a clearly more roughshod approach. The hall-like building volume, the clear structural articulation and the robust naked quality of the materials seem to come from the area of industrial building. The hovering roof with the expansive views into the surroundings makes clear that, despite all the modern comforts, here football is played outdoors. The plastic seating vaguely recalls old shell seats and, along with the naked concrete surfaces, invokes the somewhat acerbic charm of nostalgic football pitch romanticism. ■